

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 15

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Jolieville bei Adliswil

Es ist immer gut, wenn man den Tag mit einem Lächeln beginnen kann. Darum bin ich den Zürchern so dankbar. Als ich nämlich letzt- hin die Morgenzeitung aufschlug, fand ich darin die Meldung, man plane in der Gemeinde Adliswil, rund acht Kilometer vom Zürcher Stadtzentrum entfernt, eine neue Siedlung für zehntausend Einwohner.

Das ist an sich noch nichts zum Lächeln. Aber der Name, den man dieser neuen Stadt geben will: *Jolieville*! Ei wie klingt das doch so typisch zürcherisch, wie City und Night-Shopping und Marketing! Und irgendwo schimmert im Klang- bild halt doch noch ein wenig das gute alte Seldwyla durch.

Jetzt kommen die aufgebrachten Zürcher vermutlich mit dem Ge- gengeschlag und sagen Ha! die Berner haben uns auf diesem Gebiet am allerletzten etwas vorzuwerfen, die mit ihrem Monbijou und Jolimont, mit der Villette und der Lor- raine!

Darauf kann ich nur schmerzlich aufseufzen und mit einer Geduld, wie sie Unmündigen gegenüber am Platz ist, erwidern, daß diese Namen halt weit in die Vergangen- heit zurückgehen und historisch- biographisch erklärbar sind. Und beifügen, daß Bern sozusagen an der deutsch-welschen Sprachgrenze liegt, während man von Zürich aus

schon recht weit gehen muß, bis man einen findet, der französisch spricht.

Und gerade darum fühle ich mich in freundschaftlicher Verbundenheit den Zürchern gegenüber verpflichtet, einen Warnruf zu erheben. Die Idee mit der sorgfältig geplanten und nicht einfach wild gewachs- enen Ueberbauung, o liebe Miteid- genossen am Albis, ist vortrefflich. Die Idee mit dem Namen aber ist gefährlich. Wer nicht perfekt fran- zösisch spricht, wird ihn verunstalten. Und wenn es die Zürcher nicht tun, dann wird es sicher den Basler Schnitzelbankpoeten an der näch- sten Fasnacht in den Sinn kommen: Tscholiwy!

Drei Wünsche

Es gibt gewisse Leute, deren Be- kanntschaft zu machen mir ein grimmiges Vergnügen bereiten wür- de. Drei von ihnen möchte ich heute erwähnen.

Der erste Herr ist derjenige, wel- cher auf unsere Armee-Taschen- lampenbatterien geschrieben hat: *„Brenndauer 10 Stunden“*. Diesen Herrn möchte ich in einer regneri- schen Neumondnacht um zwölf Uhr im hintersten Chrachen des Grau- holzes aussetzen, nur mit einer Karte 1:50 000 und einer Armee- taschenlampe ohne Reservebatterie ausgerüstet. Vorher würde ich noch prüfen, ob er nicht etwa eine Ker- zenlaterne in den Kleidern versteckt habe. Dann ginge ich heim und würde seiner Frau anläuten, sie solle ihn nicht vor Tagesgrauen erwar- ten.

Der zweite ist einer, der in Inse- raten für Schneeketten zu werben pflegt. Dabei stellt er jeweils die fahrlässige Behauptung auf, das Montieren von Schneeketten sei ein wahres Vergnügen von drei Minuten Dauer, und man bleibe sauber dabei.

Bei mir dauert dieses Vergnügen, je nach Umständen, acht bis fünf- und zwanzig Minuten (pro Rad). Ich würde selbigen Herrn gerne einmal einladen, neben mir im Schnee zu knien und mit gefrore- nen, blutig geschundenen Händen unter den pflotschtriefenden Kot- flügel zu greifen, um die Kette hinter dem Rad einzuhängen. Nor- malerweise – und das wird in den betreffenden Inseraten eben nie erwähnt – montiert man ja Schneeketten nicht in einem geheizten Vorführungsraum, sondern am Ran- de einer winterlichen Landstraße.

**Feuer breitet sich nicht aus,
hast Du MINIMAX im Haus!**



Ein Berner namens Gottlieb Liszt

besaß Talent, ein Komponist und großer Musiker zu werden.
Doch wie es manchmal geht auf Erden:
Sein Wunschtraum hat sich nicht erfüllt.
Man sagte Gottlieb unverhüllt,
ein Lorbeerkrantz in diesen Sparten
sei nie und nimmer zu erwarten,
es gebe – wie auch Ihr ja weißt –
schon einen Meister namens Liszt.

Es ist dies wohl ein Einzelfall,
denn Liszte gibt's nicht überall,
doch muß er alle Dichter stören,
die auf den Namen Meyer hören.



Der dritte Herr aber ist derjenige, welcher das sogenannte Tetrapack erfunden hat. Dieses revolutionäre Behältnis, wie es von unserer Ver- bandsmolkerei für Milch und an- dere Flüssigkeiten verwendet wird, soll auf der Produzentenseite sehr praktisch und rationell sein. Auf der Konsumentenseite, auf der ich stehe, ist die Begeisterung weniger groß. Seine Form ist zwar faszi- nierend – ich muß immer an die Corbusier-Kirche von Ronchamp denken –, aber wer je versucht hat, einen Liter Pastamilch in der Ak- tenmappe heimzutragen oder den Milchvorrat im Kühlschrank mög- lichst platzsparend unterzubringen, der denkt mit Sehnsucht an das altmodische Milchchesseli zurück und wünscht sich, wenn es schon modern sein muß, zumindest etwas Kubisches.

Man kann die tetraverpackten Flüs- sigkeiten natürlich auch in andere, besser geeignete Gefäße umschütt- ten. Das tun auch viele; doch so einfach ist das nicht. Es gibt wohl nur ganz wenige Erdenbürger, bei denen ein solcher Umschüttungs- prozeß noch nie mit einem Mißge- schick verbunden war. Das An- stechen mit einem spitzen Gegen- stand haben wir uns schon lange abgewöhnt – niemand schätzt Pa- pierfasern im Milchkaffee. Also schneidet man eine Spitze ab. Dazu bedarf es einer Schere. Diese Schere beschmiert sich bei dieser Gelegenheit mit Milch und muß gereinigt werden: ein zusätzlicher Arbeitsgang. Wenn man nun nicht schon beim zu wenig behutsamen Anfassen dieser schwabbeligen Pa- pierzitze einen fetthaltigen Spritzer bekommt, dann beginnt das Unge-

mach spätestens im Augenblick, da man sie kippen will. Der erste Strahl geht sicher über den Rand des Milchhafens hinaus; dann erfolgt ein unheilvolles Glucksen und Rülp- sen und Platschen, und wenn man fünfundneunzig Prozent der ursprünglichen Menge ins vorgesehene Ziel bringt, darf man ob diesem Trefferbild ordentlich stolz sein. Den Herrn, dem wir diese kehricht- vermehrenden Wegwerf-Tetrapäten verdanken, möchte ich einmal zum schwarzen Kaffee einladen. Dort ist das Eingießen von Kaffeerahm in Täschchen von nur fünf Zenti- metern Durchmesser ja ein ganz be- sonders anspruchsvoller Sport. Ich habe bei einer solchen Gelegenheit schon die Wanduhr getroffen. Das linke Auge des Tetrapack-Erfinders würde ich gewiß nicht verfeheln.

Sonst aber sind wir Berner ein friedliebendes Volk.



INTERLAKEN

Der Härz vom Bärner Oberland ist in aller Wält bekannt. Ferienort mit Großstadtschliff: Golf und Sägle – e Begriff!